

Aus:

ASTRID HENNING

Die erlesene Nation

Eine Frage der Identität – Heinrich Heine
im Schulunterricht in der frühen DDR

Oktober 2011, 320 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1860-0

Astrid Hennings Diskursanalyse rekonstruiert den Zusammenhang zwischen der staatlichen Herrschaftssicherung in der DDR und der emotionalen Identifizierung mit Heinrich Heine als literarischen Klassiker.

Anhand der Heine-Rezeption im Schulunterricht der DDR zeichnet sie die Herausbildung einer emotionalen nationalen Identität nach, die es dem Subjekt erlaubt, sich als Teil einer Gemeinschaft zu fühlen, indem es eine imaginierte Kultur als die eigene akzeptiert.

Der Band liefert somit wichtige Erkenntnisse über die Implementierung nationaler Identitätspraktiken und macht die Theorien der Identitäts- und Subjektivitätsforschung auch für ein nicht akademisches Publikum zugänglich.

Astrid Henning habilitiert an der Universität Hamburg zum Transfer von HipHop in die interkulturelle Gegenwartsliteratur. Sie unterrichtet als freie Lehrbeauftragte an den Universitäten Oldenburg und Hamburg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1860/ts1860.php

Inhalt

- 1. Einleitung** | 11
 - 1.1 Das kulturelle Untersuchungsfeld und seine Segmente | 11
 - 1.2 Fragestellung, Methode und ihre wissenschaftliche Tradition | 14

- 2. Das Subjekt, die Staatlichkeit und die DDR** | 39
 - 2.1 Ideologie(re)produktion im Ideologischen Staatsapparat | 42
 - 2.2 Das Subjekt und sein Wille zum Staat | 47
 - 2.3 Subjekt und Subjektivierung im Literaturunterricht der DDR | 61

- 3. Nationale Subjektivierung im Schreiben über Heinrich Heine** | 67
 - 3.1 Theoretische Grundlage des dekonstruktiven Lesens | 69
 - 3.2 Die Schule und die Schülerin als Autorin – rezeptionstheoretische Überlegungen zu Normalität und Bedeutungszusammenhang | 73
 - 3.3 Die Diskurse der nationalen Subjektivierung | 102
 - 3.4 Einzelanalyse | 141
 - 3.5 Zusammenfassung | 161

- 4. Nation und Nationalismus** | 163
 - 4.1 Was ist eine Nation | 166
 - 4.2 Nation und Emotion in der DDR | 178
 - 4.3 Zusammenfassung | 199

- 5. Nationale Identität im Spannungsfeld der Diskurse** | 203
 - 5.1 Nationale Gemeinschaft | 205
 - 5.2 Das national Andere | 209
 - 5.3 Die Emotionalisierung der gedachten Gemeinschaft: eine neue Heimat im Sozialen | 217
 - 5.4 Eine Generation mit Glücksauftrag – nationale Kultur | 221

- 5.5 Die Familialisierung der Arbeiterklasse –
eine Familialisierung des Glücksanspruchs
und Wirgefühls | 225
- 5.6 Der nationale Eigen-Sinn und die nationale Identität | 232

**6. Nationale Identifikation nach
der systemischen Wende | 273**

- 6.1 Nationale Identifikation im Deutschunterricht der DDR | 273
- 6.2 Ausblick: Die Nachhaltigkeit von nationaler
Identifikation | 277

Literatur | 287

1. Einleitung

1.1 DAS KULTURELLE UNTERSUCHUNGSFELD UND SEINE SEGMENTE

In Billy Wilders Film »Sherlock Holmes« von 1970 nähert sich Holmes der Identität einer Klientin, die an kurzzeitiger Amnesie leidet, indem er ihre Nationalität erfragt. Von ihrer Nationalität schließt er im Handumdrehen auf ihre Herkunft, ihr Motiv und ihre Biografie.

Die Selbstverständlichkeit von der Nationalität auf eine bestimmte Identität zu schließen, ist seitdem brüchig geworden. Vor allem die Migrationsbewegungen, insbesondere aber deren politische Wortmeldungen haben deutlich gemacht, dass nationale Sprache und Kultur gewechselt werden können, eine wurzelhafte Heimat in einer Nation für manche gar nicht existiert.

Warum sich also dann noch mit der Kultur des Nationalen und der nationalen Identität beschäftigen? Betrachtet man Nationalismus nicht als eine bewusste, kognitive Entscheidung, sondern als eine nachhaltige und unbewusste Kultur des Alltäglichen, so kann von einem Ende des Nationalismus so lange keine Rede sein, wie sich Identitäten aus dem Gefühl von nationaler Zugehörigkeit und Abgrenzung, kurz: aus der Identifizierung mit nationalen Symbolen und Konstrukten ergeben.

Ausgehend von einem solchen Verständnis von Nationalismus und nationaler Identität möchte ich mit dieser Arbeit den Blick auf die historische Verortung und innerphysische Instanz der Subjekte lenken, die ihrerseits nationale Gefühle ausbilden und somit eine gedachte Einheit zwischen sich und dem Nationalstaat herstellen. Konkret: Ich lenke den Blick auf die Wissens- und Machtpraktiken, welche Gefühle der Liebe, des Hasses, der Freude und der Trauer präsupponieren und im selben Moment instruieren, dass diese Gefühle nicht länger indivi-

dueller, sondern kollektiver Natur seien. Diese konkreten Wissens- und Machtpraktiken sind dann im Fall der nationalen Identifizierung dafür verantwortlich, dass aus den individuellen Gefühlen ein kognitives Urteil erfolgt, wonach viele Menschen einer Gemeinschaft die gleichen Gefühle hätten, gleiche emotionale Affekte auf gleiche Impulse. Durch die kollektive Durchsetzung (und eine solche ist immer mit konkreten Machtverhältnissen verbunden) dieser Vorstellung von einer kollektiv-massenhaft geteilten Impuls-Affekt-Relation entwickelt sich im konkreten Subjekt eine emotionale Struktur, die aus der Teilhabe an dieser Kultur der Gefühle wiederum das Gefühl entstehen lässt, Teil einer Gemeinschaft zu sein, in der sich das Subjekt »zu Hause fühlt«, in der es »bei sich selbst ist«. Kurz: eine gemeinschaftliche Kultur, mit der es sich identifiziert. Aus Identifizierung mit nationalen Symbolen und der gleichzeitigen Übertragung dieser Gefühle auf ein vorgestelltes Kollektiv ist somit eine nationale Identität geworden. Das Subjekt erkennt sich selbst als nationales Wesen, bewertet seine Gefühle, seine kulturellen Handlung als Teil einer nationalen Gemeinschaft und vor allem aber: es entwickelt daraus eine eigene Lebensstruktur, eine biografische Idealerzählung, an der es sich und andere ausrichtet, die es zur Norm für das Leben erklärt, und gerade deshalb daraus politische Handlungen für sich und andere ableitet und somit auch seine politische Regierung anerkennt oder ablehnt – es hat also eine Identität, die es sich selbst als einzigartig und autonom wahrnehmen lässt.

Nationale Identifikation ist im modernen Staat unabdingbarer Bestandteil für die spezifische Selbstverortung. Als nationales Subjekt, als Angehörige einer gedachten Gemeinschaft erkennt das Subjekt sich im modernen Staat selbst, fühlt sich als ICH durch eine vorgestellte gemeinsame Kultur, Sprache und durch das damit verbundene Wiedererkennen der eigenen Handlungen und Gefühle bei Anderen. Für die Effektivität dieser nationalen Subjektivierung ist die populäre Pathologisierung der Behauptungen, wonach man keine nationale Identität habe oder sich nicht mit nationalen Symbolen identifiziere, nur eines von mehreren Beispielen¹. Ein Subjekt ohne Heimat, ohne nationale Anbindung ist in der politischen und sozialen Realität nur im Wahnsinns-

1 So geschehen unter anderem bei der Fußball WM 2006, wenn deutschsprachige Menschen sich für eine andere Mannschaft als die bundesdeutsche begeisterten.

Konstrukt denkbar. Mit dieser Wahnsinns – Vernunft – Relation bindet sich das Subjekt mit seiner nationalen Selbsterkennung an den Nationalstaat und dessen politische und soziale Prämissen.

Ich werde am Beispiel der nationalen Identitätskonstruktion in der frühen DDR zeigen, wie ein solcher Prozess im Austausch von Gesellschaft und subjektiver Eigenverortung aussieht und im Falle der nationalen Identifizierung in der DDR zu einem »spezifischen Nationalismus der Arbeit«² führt.

Wo aber ließe sich eine solche prozesshafte Abbildung von nationalem Impuls/Gefühl/Identifizierung und der Übertragung auf die eigene Biografie und damit auf die Struktur des eigenen Seins deutlicher ablesen, als im pädagogischen Prozess in der Schule? Wo würden Bilder, Vorstellungen, Konstrukte und vor allem Figuren und Lebensbilder als Vorbild zur Identifikation ausführlicher und dem Herrschaftsgebilde entsprechender dargestellt als in der Schule? Anders als in Betrieb, Familie oder anderen staatlichen Institutionen wird in der Schule umfangreich und kollektiv ein Subjekt angesprochen. Anders als in Medien, der Jugendgruppe, dem Betrieb, der Familie o.ä. werden Wissen, Erfahrung und Verortung hier nicht individualisiert vermittelt und gelten als Aussage in den Lerneinheiten und Prüfungsbedingungen unabhängig von individuellen Besonderheiten. Die Ausrichtung der eigenen Biografie im gesellschaftlichen Kontext ist in dieser Institution fundamental und durch die Spezifik der Schulstruktur immer kollektiv. Und wo würden Emotionen nachhaltiger angesprochen, mit den familiären Weltbildern und Wahrheitsformationen gemessen und schließlich durch Bezeugung eingeübt, wenn nicht in den Schulfächern der ästhetischen Erziehung? Es sind gerade die der Literatur und Kunst eigenen Bilder, welche eine emotionale Auseinandersetzung um und mit der eigenen Selbstverortung hervorbringen und somit Identifizierungen permanent abverlangen, die dann in den schulischen Prüfungen (Aufsätzen) erprobt und eingeübt werden. Die Effektivität der emotionalen nationalen Identifizierung und Subjektivierung werde ich mittels

2 Nationalismus als abstrakte Umschreibung von kollektiven Gefühlen und Identifizierungen kennt selbstverständlich inhaltliche Differenzen – bedingt durch historische, politische und soziale Bedingungen. Die kollektive Identifikation in der DDR und ihre Unter- und Einordnung in eine nationale Vorstellung ist eng an die kulturelle Praxis der Lohnarbeit gekoppelt. Siehe dazu Kapitel 5 dieser Arbeit.

einer diskursanalytischen Untersuchung von Abituraufsätzen³ von Schülerinnen⁴ aus dem ersten Nachkriegsjahrzehnt in der DDR herausarbeiten. Konkret suche ich dabei nach den Diskursen des Nationalen, ihrer Adaption und schließlich nach der Identifikation der Schülerinnen mit den nationalen Symbolen und Bildern im Werk und der Kollektivbiografie⁵ Heinrich Heines.

Die Analyse von Schulaufsätzen bietet sich besonders dafür an, die Identifizierung mit den Symbolen und Mythen des Nationalen und deren Zusammenhang mit einer darauf aufbauenden Biografiestruktur zu klären. Denn gerade in ihnen befeißigen sich die Schülerinnen – trotz des vordergründigen Ziels einer guten Note – ihre eigene Ansicht, ihre Identität, ihre (nationalen) Wahrheiten zu behaupten, auch wenn das nicht zwangsläufig zur guten Note führt. Somit geben gerade Schulaufsätze beredt Zeugnis von der Struktur nationaler Selbstverortung, in der das Subjekt die nationale Identität zu einer eigenen erklärt.

1.2 FRAGESTELLUNG, METHODE UND IHRE WISSENSCHAFTLICHE TRADITION

Ich verknüpfe mit meiner Fragestellung nach der Konstruktion einer nationalen Selbstverortung durch die pädagogische Vermittlung Heinrich Heines im Literaturunterricht die kulturwissenschaftlichen Fragestellungen nach Identität/Erinnerung mit den literaturwissenschaftlichen Fragestellungen nach Textlichkeit, Autorschaft und sozialer Funktion von Literatur.⁶ Diese Fragestellung verortet sich in der Tradition einer

3 Zum Quellenbestand siehe Kapitel 3.

4 Zugunsten einer besseren Lesbarkeit verwende ich in dieser Arbeit durchgängig das Femininum. Nur an Stellen, an denen auf die (verschwindend) geringe Beteiligung von Frauen explizit verwiesen werden soll, werde ich das Maskulinum anwenden.

5 Als Kollektivbiografie bezeichne ich eine dargestellte vorbildhafte Biografie, deren Verlauf, Reibungspunkte oder Kämpfe durch bestimmtes kulturelles Vorwissen populär sind. Siehe dazu Kapitel 3.2.2.

6 Eagleton, Terry: Was ist Kultur? Eine Einführung. Beck, München 2001²; Erll, Astrid u. Nünning, Ansgar (Hrsg.): Literatur, Erinnerung, Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Wiss. Verlag, Trier 2003; Eco, Um-

Wissenschaft, die nach der Entstehung und Werdung von Subjektivität und ihrer Rolle in der Konsolidierung und Reproduktion von Herrschaft fragt. Identität verstehe ich als einen permanenten Selbstverortungsprozess, der aus dem Wissen um sich selbst und um die Struktur und Ausrichtung seines eigenen Lebens entsteht. Dabei mache ich für eine moderne Subjektivität vier hegemoniale Identifizierungsdispositive aus: Geschlecht/Sexualität, Hautfarbe, Klasse und Nation und wähle für diese Arbeit die Analyse des Dispositivs des Nationalen. Konkret werde ich mich auf die Suche nach Emotionen des Nationalen in der pädagogischen und didaktischen Vermittlung und Aneignung von Texten Heinrich Heines in der frühen DDR begeben.

Meine Arbeit ist dabei Teil einer Wissenschaft, die sich in ihrer Suche nach Erkenntnis über die Beziehungen von Subjekt und seiner Gesellschaft nicht mehr vordergründig den Strukturen und Institutionen zuwendet, sondern das Subjekt selbst in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt. Ein Subjekt, das den wissenschaftstheoretischen Annahmen in der Tradition von Marx, Gramsci, Althusser und Foucault zufolge in den modernen (National)Staaten überhaupt erst entsteht, sich selbst als Teil des Staates anerkennt und für die Erhaltung seines Lebens seine (gute) Regierung einfordert, das dadurch beherrschbar wird und dennoch gleichzeitig eine Ermächtigung erhält, seine Beherrschung zu durchkreuzen. Meine Untersuchung ist daher dem beweglichen Subjekt gewidmet, auf dessen Oberfläche keine statischen Verblendungen stattfinden, sondern das gerade in einem permanenten, fluidalen Prozess zwischen Unterwerfung und Widerstand seine als autonom und unterscheidbar definierte Identität ausbildet. In den Aufsätzen der Schülerinnen über eine nationale Tradition mit Heinrich Heine werde ich unbemerkte Denkvoraussetzungen sichtbar machen, die sich aus alltagspraktischen Notwendigkeiten ergeben und das intellektuelle Verhältnis zur Welt und damit den Prozess der Subjektivierung strukturieren.⁷

Das Untersuchungsfeld Literatur spielt dabei eine besondere Rolle. Als Interdiskurs ist sie das Feld, in welchem die Schülerinnen die ver-

berto: lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten. dtv, München 1994².

7 Engler, Wolfgang: Macht, Wissen und Freiheit. Was Foucaults dreifacher Bruch mit der Ideengeschichte zu sagen hat. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jg. 38/1990, Heft 10, S. 874 – 886. Hier S. 874.

schiedenen Diskurse anderer Felder zusammenführen, ebenso wie sie in den Bedeutungsangeboten der Literatur und ihrer ästhetischen und fiktionalen Verdichtung Wissensdispositive und Machtfelder aus anderen Diskursfeldern (Ökonomie, Geschichte, Familie etc.) wieder finden.

»Literatur ist eine bestimmte Form der Verknüpfung von Wissen aus anderen Diskursen, ihre besondere Funktion, die sie zugleich von anderen Spezialdiskursen signifikant unterscheidet, besteht in der Transformation des Wissens in ›subjektiv applizierbare Vorgaben‹. Literatur erscheint damit, ganz allgemein gesprochen, zugleich als eine Form der Macht, die Diskurse auf den Menschen ausüben.«⁸

Kurz: In den Diskursen der Literatur bündeln sich die Wissens- und Machtstrukturen auf emotionale Weise, entlang derer sich das Subjekt positioniert, identifiziert, subjektiviert.

Dass ich als interdiskursives Beispiel die Werke Heinrich Heines und dessen didaktische Bearbeitung aussuche, hat folgende Gründe: Zum einen: Heines literarische und journalistische Bearbeitung des Themas »Nation« stellt selbst einen Bruch zum hegemonialen Traditionsdiskurs von der Befreiung des Volkes mittels der Performance einer nationalstaatlichen Vereinigung im Sinne des Wartburger Festes dar. Der Meistererzählung⁹ von einer deutschen Nationen-Werdung steht Heines Freiheitsdiskurs vom Vaterland Europa entgegen und muss dennoch in der Schreibung einer nationalen Literaturgeschichte mit ihm verknüpft werden. Zum anderen sind es Heines Texte selbst, sowie sein Politikverständnis und seine Definition des Nationalen, die brüchig, »knirschend« und widersprüchlich sind. Auf diese Weise bieten sie der Leserin neben den Bedeutungsangeboten, die Heine selbst zu nationaler Identität und Nationalcharakteren gibt, eine besondere

8 Geisenhanslüke, Achim: Foucault in der Literaturwissenschaft. In: Kammler, Clemens u. Parr, Rolf (Hrsg.): Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme. Wissenschaftsverlag der Autoren Synchron, Heidelberg 2007, S. 69 – 82. Hier S. 73f.

9 Jarausch Konrad H. und Sabrow, Martin: »Meistererzählung« – Zur Karriere eines Begriffs. In: Dies. (Hrsg.): Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945. Göttingen 2002, S. 9 – 32.

Möglichkeit die eigenen Bedeutungszusammenhänge, die eigenen Begehren, Verständnisbilder etc. in den einzelnen Werken zu entdecken und damit im permanenten Springen zwischen Adaption einer Traditionsvermittlung und deren Negation eine eigene Identität auszubilden. Dieser, hier gebündelte, Prozess der nationalen Identifizierung überwindet dabei nicht zwangsläufig eine Krise der eigenen Selbstverortung und Selbstversicherung, sondern kann diese überhaupt erst hervorgerufen – da ja gerade die Brüchigkeit im Werk Heines die bis dahin bestehenden Normen und Sicherheiten in Frage stellen lässt.

Gesellschaft und Staat der DDR als ein weiterer Gegenstand meiner Untersuchung ermöglichen gerade durch ihre Abgeschlossenheit einen hervorragenden Blick auf Identitätskonstruktion entlang der staatlichen Anrufung (Althusser 1977) von nationalen Emotionen. Entnationalisiert man nämlich die wissenschaftliche Beschäftigung mit der DDR, indem man die Nach-Wende Rechtfertigungspositionen verlässt, und folgt man statt der polarisierenden Frage, *was* die DDR war, jener, *wie* ein Staat und eine Gesellschaft funktionierten – so entstehen Fragestellungen, die den Wandel und die Kreativität gesellschaftlicher Formationen und sozialer Konstellationen entlang nationaler Identifizierung *an sich* betreffen. Wenn ich nun nach nationaler Identität in der DDR frage, so nicht um die DDR zu einer Fußnote der Geschichte zu deklarieren¹⁰, sie politisch »abzuschließen«, sondern um aus ihrer gesellschaftlichen Verfasstheit Aufschlüsse über das Werden und Sein gegenwärtiger Gesellschaften zu erlangen. Ganz im Sinne des Geschichtsverständnisses Michel Foucaults, wonach die Beschäftigung mit Geschichte nicht dazu führen kann »herauszubekommen« wie es gewesen ist, sondern wie das was ist geworden ist.

Da die Aussagen der Schülerinnen, da das »Gelingen« einer pädagogischen Arbeit durch Heine bisher nicht das Forschungsinteresse der Heineforschung erregt hat, da die Frage nach dem Gelingen der nationalen Identifizierung in der schulischen Identitätsausbildung weder in der »Community« der DDR-Forschung noch der Identitätsforschung

10 Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 5. Von der Gründung der beiden deutschen Staaten bis zur Vereinigung 1949 -1990. C.H. Beck Verlag, München 2008, S. 425f. und S. XVf. Zur Kritik: Insbesondere: Sabrow, Martin: In: Podium: Modell Bundesrepublik – Fußnote DDR. http://lesesaal.faz.net/wehler/exp_forum.php?rid=5. aktuell 13.07.09.

Beachtung gefunden hat, habe ich mich für eine Aufteilung der Kapitel entschieden, die den Materialien eine besondere Aufmerksamkeit zollt. Ich nehme daher in Kapitel 3 die Texte, die Aussagen der Schülerinnen für sich, will die Aussagen und Diskurse aufzeigen. Spätere Forschungsarbeiten mögen aus diesen Aussagen, aus diesem Material eigene Schlussfolgerungen ziehen. Ich hingegen argumentiere spiralförmig, wenn ich der Darstellung dieser Selbstzeugnisse nationaler Identifizierungen die nationale Anrufung in den staatlichen Institutionen der DDR erst anschließend (Kapitel 4) folgen lasse. Denn nur aus der Verbindung der Selbstzeugnisse mit den pädagogischen und politischen Anrufungen aus den Ideologischen Staatsapparaten ergibt sich meine Interpretation der kollektiven nationalen Identifizierung und der konkreten Identitäten entlang nationaler Erzählmuster im schulischen Schreiben über Heinrich Heine (Kapitel 5).

Das Problemfeld: nationale Identität in der frühen DDR

Die Grundfrage dieser Arbeit ist, wie eine Identifizierung abläuft, die Subjekte hervorbringt, welche die politische und soziale Verfassung einer Gesellschaft einfordern, billigen, kritisieren oder verändern. Kurzum: Welche Rolle Identität dabei spielt, sich in den Verhältnissen wieder zu erkennen, die im Grunde Beherrschungsverhältnisse sind. Ein Wiedererkennen das seinerseits Basis dafür ist, dass die Subjekte sich mit ihrer eigenen Beherrschung identifizieren und just dadurch zu konkreten Akteuren ihrer eigenen Geschichte und ihres Zusammenlebens werden. Gerade für die Frage nach der Gestaltung des Zusammenlebens ist es relevant nach einer Sittlichkeit zu fragen, weil diese das Zusammenleben strukturiert. Sittlichkeit offeriert dem eigenen Leben einen Sinn, der gewoben ist aus Identifikation mit den und Ablehnung der moralischen Normen einer Gesellschaft, einem Sinn, den das Individuum zur Norm für seine Beziehungen zu sich und zu anderen macht. Auf der Spur nach der Kollektivierbarkeit dieser individuellen Sittlichkeit beuge ich mich mit der Analyse der Aufsätze in das Auge des Orkans: den Bereich der Pädagogik einer ästhetischen, emotionalen Erziehung. Denn in der Analyse der Bewegungen der Schülerinnen zwischen Originaltext, dessen didaktischer und wissenschaftlicher Rezeption und ihrer eigenen Textproduktion offenbart sich ihre DDR-spezifische Sittlichkeit des Zusammenlebens, ihre Sinnproduktion für ihr eigenes Leben entlang der Symbole, Figuren und Mythen des Na-

tionalen. In dieser Offenbarung schließlich finden sich die Steppunkte der nationalen Selbstverortung mit der Gesellschaft und/oder dem Staat DDR. Entlang der schulischen nationalen Macht- und Wissenspraktiken entspinnt sich die Identität, welche die Schülerinnen zu kommenden Staatsbürgerinnen mit einer historisch-spezifischen Affinität zu Nation und Staat werden lässt.

Wenn ich mich in dieser Arbeit der Identität eines ostdeutschen Idealsubjektes nähere¹¹, so verstehe ich Identität als permanenten Aushandlungsprozess der eigenen Verortung, als permanente Versicherung »noch bei sich selbst zu sein«, indem man Lebensmuster und moralische Sinnangebote verwirft und neu adaptiert. Damit kann Identität selbstverständlich keine einmal erworbene Eigenschaft sein.¹² Die Praxis der permanenten Identitätswerdung verweist dabei keineswegs auf ein autonomes Subjekt, welches sich vollkommen losgelöst und unabhängig von den Strukturen der Sittlichkeit und der biografischen Sinnkonstruktionen seiner historischen Epoche entscheiden könne. Vielmehr verweisen die Ähnlichkeit und die Sinnverwandtschaft der Lebensbiografien und der Identifizierungen der Menschen entlang einiger weniger Identitätssymbole darauf, dass just diese Praxis eine permanente Grundlage für eine Reproduktion der gesellschaftlichen Formationen und sozialen Konstellationen ist, die auf der Seele¹³ des Individuums ausgetragen wird.

Auf der Spur nach einer kollektiven Identität¹⁴ des Nationalen zu sein, bedeutet daher, nach einem Selbstwertgefühl durch und innerhalb

11 Mich ihm nähere insoweit, als dass in der nationalen pädagogischen Anrufung zwar immer ein gedachtes Idealsubjekt vorgestellt wurde, das den konkreten soziokulturellen, milieubedingten Differenzen, Unterschiedlichkeiten und eigensinnigen Bearbeitungen der nationalen Angebote jedoch nie vollends standhalten konnte.

12 Keupp, Heiner u.a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1999.

13 Ich verwende auch im Folgenden »Seele« im Sinne Foucaults, als einen Begriff, der nicht einen transzendentalen »Rest« im Körper beschreibt, sondern eine Fläche, ein Fluidum, in welchem die spezifischen Entscheidungen, Emotionen, Brüche, Zugehörigkeiten, Bejahungen und Verneinungen des Subjektes seine gefühlte und angerufene Identität ausmachen.

14 Obwohl das Konzept der kollektiven Identität aus einem kollektiven Gedächtnis umstritten ist und auch im Falle der DDR eingeräumt werden

einer Nation Ausschau zu halten. Ich begeben mich also auf die Suche nach einer nationalen Identität, die in dem Maße tradiert wird, wie sich Individuen zu ihr bekennen, das heißt, sich mit der sittlichen Ordnung und den durch eine gemeinsame Verwaltung strukturierten Formen eines gemeinsamen Lebens identifizieren.¹⁵ Innerhalb des Problemfeldes Subjektivierung durch nationale Identitätsvorgaben erkenne ich im Feld der schulischen Literaturrezeption das Ringen der verschiedenen Wissensfelder und Machtverhältnisse um eine ideale Identität im Staate DDR. Es wird zu untersuchen sein, welche ästhetischen und sozialen Diskurse in der zentralen und umfassenden Ansprache der Schülerinnen durch die Pflicht des Schulbesuchs und des Literaturunterrichts am wirksamsten sind, um dauerhaft nationale Identität in den Seelen der Menschen zu verankern. Literatur¹⁶ ist durch die ihr eigene emotionale Ästhetik besonders wirkungsmächtig darin, Bilder und Symbole der Identifizierung anzubieten und in einem permanenten Prozess zu stabilisieren oder zu dekonstruieren. Ihre kaleidoskopartige Zusammensetzung von Bildern – die eben nicht nur eine Abfolge sind, son-

muss, dass unterschiedliche Erfahrungen und Biografien, bedingt aus Schicht-, oder Genderzugehörigkeit, als Sesshafte oder Umsiedlerin, es unmöglich machen von einer einheitlichen kollektiven Identität zu sprechen, möchte ich diesen Terminus dennoch verwenden. Und zwar nicht im Sinne von einer empirischen kollektiven Gemeinsamkeit, sondern im Sinne einer kollektiven Norm. Diese Norm(alität) strukturiert kollektive und individuelle biografische Erzählungen und Erinnerungen, sie ist der Angelpunkt der individuellen Ausrichtung und des Begehrens und kann somit zwar nicht empirisch verwendet werden, muss aber als normalisierende und strukturierende Denkordnung und als heuristisches Prinzip ernst genommen werden. Assman, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen. C.H. Beck Verlag, München 1992. / Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1991. Zur kritischen Auseinandersetzung damit: Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Metzler Verlag, Stuttgart/Weimar 2005.

15 Onda, Hyacinthe: Literatur und politische Imagination. Zur Konstruktion der ostdeutschen Identität in der DDR-Erzählliteratur vor und nach der Wende. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2005, S. 15.

16 Das gilt ebenso für Kunst, Film und Musik, die aber hier nicht Untersuchungsgegenstand sind.

dem durch ihre Schnittstellen (Cuts) und deren Verbindungen in ihrer Rezeption auch Wertungen und Bewertungsangebote für die soziale Realität anbieten – erfordert eine nachhaltige Versicherung des Subjektes zu sich selbst entlang von Ablehnung und Zustimmung zu diesen Bildern. Wenn sich herausstellen wird, dass mit literarischen Texten nationale Identitäten vermittelt werden, so ist das mehr als eine oktroyierte Identitätsvorgabe. Dort bebilderte und hervorgerufene ästhetische Erfahrungen sind vielmehr kurzzeitige Fixpunkte, an denen die Praxis der Identitätswerdung ausgehandelt, verschoben und festgelegt wird. Diese Fixpunkte suche ich in den Diskursen und den Bildern der nationalen Ansprache im Heinetext ausfindig zu machen. Ich spüre dafür in den ästhetischen Bearbeitungen nationaler Vokabeln wie Heimat, Vaterland, Muttersprache oder Volk zwischen Heines Originaltexten, den Texten seiner Rezeption und schließlich den Aufsätzen der Schülerinnen über Heines Texte die Grundlagen von subjektiver Zustimmung zu staatlicher Praxis auf. Dafür ist der Blick auf die Schule als identitätskonstituierender Apparat oder als Ideologischer Staatsapparat im Sinne Althusser¹⁷ unumgänglich. In der Schule als Ideologischem Staatsapparat wird die Bedingung für das Bestehen und die Konsolidierung des staatlichen Idealsubjektes gelegt, werden die nationalen Emotionen, ihre Einübung, Verteidigung und eigensinnige Bearbeitung vollzogen. Durch Zustimmung zu und Beteiligung an Gesellschaftsstrukturen entsteht eine fortdauernde Identifikation mit der Nation, auch wenn bestimmte staatliche Institutionen wegfallen. Die grundsätzliche Ansprache und Identifizierung mit nationalen Symbolen als Basis für den »Konsens der Beherrschten« (Gramsci) zeigt sich selbst dort, wo politische und soziale Diskrepanzen in einer nationalen Gemeinschaft offensichtlich werden und das egalisierende Moment der nationalen Gemeinschaft aufbricht. Im Falle der DDR z.B. an den Demonstrationen des 17. Juni, in welchem Arbeit und die *richtige* Regierung Forderung der Demonstrierenden sind und die Demonstrierenden sich nur gegen den konkreten Staat und seine Institutionen (SED,

17 Ideologische Staatsapparate (ISA) sind nach Althusser jene Apparate, in denen der Staat auf vielfältige und vielstimmige Art seine kulturelle Hegemonie platziert, durchsetzt und konsolidiert. Althusser benennt als solche u.a.: Religiöse ISA, schulische ISA, familiäre ISA, juristische ISA, politische ISA, gewerkschaftliche ISA, ISA der Information (Presse, Fernsehen etc.) und kulturelle ISA (Literatur, Sport etc.).

Staatsratsvorsitzender, Betriebsgewerkschaftsgruppen etc.) wenden. Das strukturell vermittelte und adaptierte nationale und egalisierende Prinzip (in dem Falle die Arbeit) bleibt weiterhin Begehrensprinzip der Demonstrierenden, die mit ihren Forderung nach der Absetzung Ulbrichts und der SED eigentlich eine Differenzierung innerhalb der Nation (wir und die da) ausmachen.¹⁸ Insofern lehnen die Demonstrierenden weder den Staat noch seine Institutionen im Allgemeinen ab und schon gar nicht seine Verantwortlichkeit im Sinne einer Regelung der Bevölkerung entlang von Arbeit – sie distanzieren sich lediglich von *bestimmten* Institutionen. Es wird zu untersuchen sein, ob diese grundsätzliche Zustimmung durch die emotionale und ästhetische Struktur der Sittlichkeit in der schulischen Reproduktion des Heinetextes bzw. des Schulkanons an sich eingeübt und etabliert worden ist.

Die konkrete Zustimmung zu den staatlichen Praktiken gäbe außerdem Auskunft darüber, wie die gegenwärtige nationale Nach-Wende Identifizierung DDR-Deutscher entstanden ist. Denn nachdem die Generation der Jugendlichen in den 1950er Jahren ihre Identität auf den klassenkämpferischen und antifaschistischen Erzählungen des jungen Staates DDR aufgebaut und sie mit den eigenen (Nach-) Kriegserfahrungen verknüpft hatte, gab sie diese Identität als Normen und Werte an ihre Kinder und Kindeskinde weiter. Diese haben ihrerseits ihre Erfahrungen und subjektiven Normen an der Verknüpfung staatlicher Ansprache und individuellem Begehren ausrichten müssen. Somit bilden die Emotionen des Nationalen der hier untersuchten Nachkriegsgeneration den Sockel eines »DDR-Identitäts-Prozesses«, der in den späteren Generationen und selbst durch die Brüche der Wendeerfahrungen Referenzstruktur für die kommenden Generationen werden sollte¹⁹, und damit auch für die Nachwendegenerationen:

18 Rössler, Jörg: Aufstand gegen die Norm. Die Arbeiterklasse der DDR und der 17. Juni 1953. Vortrag auf der Tagung: Der 17. Juni 1953 in der DDR. Freiheit und Einheit als Aufgabe. Universität Oldenburg, 14.Mai 2003. Oder: Ders.: »Akkord ist Mord, Normenerhöhung ist das Gleiche«. Eine Tradition des ökonomischen Kampfes der deutschen Arbeiterklasse und der 17. Juni 1953. In: Jahrbuch zur Erforschung der Arbeitergeschichte. Berlin, Jg. 3 2004, Heft 2, S. 4 – 17.

19 Vgl. Woderich, Rolf: Ostdeutsche Identitäten zwischen symbolischer Konstruktion und lebendweltlichem Eigensinn. Verschriftlichte Version des Referats auf der Konferenz: The German Road from Socialism to Ca-

»Die Gesellschaft der DDR ist schon deshalb nicht passé, weil sie und die Lebensverläufe ihrer Mitglieder eine entscheidende Ausgangsbedingung der deutsch-deutschen Vereinigung sind. Es wäre töricht – obwohl dies oft genug geschieht –, die Transformation Ostdeutschlands ausschließlich im Hinblick auf die Zielgesellschaft der westdeutschen Bundesrepublik zu betrachten. Wenn auch von den Institutionen der [...] DDR wenig übriggeblieben ist, so wurden doch die bis zur Wende gelebten Leben und Mentalitäten übernommen und wirken fort. Sie sind Ressourcen, über die die neuen Bundesbürger im Vereinigungsprozess verfügen, auf die sie zurückgreifen müssen und die sie einbringen müssen.«²⁰

Mein Interesse an Entstehung, Etablierung und anhaltendem Erfolg eines Subjektivierungskonzeptes, welches sich mit nationalen Symbolen und Bildern identifiziert und sich in ihnen wiedererkennt, entsprang aus aktuellen (gesamtdeutschen, europäischen) politischen Motiven. Einmal der Begegnung des populär gebliebenen Nationalismus und Patriotismus, der als nachhaltige Lebens- und Sinnstruktur die politische und soziale Kultur der gegenwärtigen bundesdeutschen Gesellschaft bestimmt, wie z.B. während der Fußball WM 2006 oder der Betonung regionaler Heimatdiskurse im Standortwettbewerb. Und zum zweiten als Gegendiskurs zu den politischen Praktiken, die sich um die Praxis der Migration handeln und in denen Heimatlosigkeit und Migration als pathologische Angelegenheit definiert werden. Das »Untersuchungsobjekt« DDR-Subjekt ist dafür nur beispielhaft. Meine eigene Biografie – in der DDR sozialisiert/emotionalisiert und in der BRD politisiert worden zu sein – bietet ein Abbild für den Wandel und die Konstruktion von nationaler Identität durch Identifikation, Ablehnung, Abgrenzung und Brüchen. Gerade die wechselnde Anrufung und Zuschreibung als immer wieder neue »Deutsche« (Nicht-richtige

pitalism. Harvard University, Centre for European Studies, June 18 – 22, 1999. Oder: Junge, Barbara u. Junge, Winfried: Die Kinder von Golzow. Eine Langzeitbeobachtung. Vertrieb: absolut Medien GmbH. Oder: Meulemann, Heiner: Werte und Wertewandel. Zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation. Weinheim 1996.

20 Mayer, Karl Ulrich u. Diewald, Martin: Kollektiv und Eigensinn: Die Geschichte der DDR und die Lebensverläufe ihrer Bürger. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Bd. 46. S. 8 – 14. Bonn 1996, S. 8.

Deutsche in der DDR, DDR-Deutsche im Westen, Gesamtdeutsche im Westen, Europäerin etc.) konfrontierte mich damit, wie sehr Identität eine Praxis ist, die durch immer wieder neue Unterwerfung/Adaption und Ablehnung/Eigen-Sinn im Verhältnis zu nationalen Diskursen entsteht. Aus der permanenten Erfahrung das national »Ander« zu sein, wurde eine Selbstverortung, eine Eigenidentität, ein sich Wiedererkennen in der konkreten Ablehnung oder Neuidentifizierung mit nationalen Sinnbildern. Und somit bieten meine eigene Seele, meine Normen und Werte sowie Zugehörigkeitsgefühle eine permanente Überprüfungsstruktur meiner Untersuchungsergebnisse.

Dabei betrachte ich emotionalen und intellektuellen Zuspruch zu nationalen Welterklärungs- und Handlungsmustern, aus welchem immer dichotomisch-hierarchische Freund-Feindbilder entstehen, nicht als DDR-typisch. Und das, obwohl nationale Identität als Subjektivierungsmuster nach der Wende gerade in den ostdeutschen Bundesländern eine scheinbare Renaissance erfährt. So zeigt beispielsweise der neue bundesdeutsche Patriotismus, der sich in der kräftigen Bejahung eines nationalen Stolzes z.B. während der Fußball WM 2006 oder in der neuen Singebewegung²¹ äußert, dass nationale Identitäten, nationale In- und Exklusionen keine Emotionen sind, die DDR-spezifisch seien oder nur in der Rechten »Extremen« entstünden, sondern noch immer aus der Mitte der Gesellschaft kommen – also ein verallgemeinerbares Zugehörigkeitsgefühls und Identitätsmuster in modernen Staaten bestimmen.²² Und dennoch existiert eine DDR-spezifische Identifikation mit den unbestimmten und offenen Signifikanten Volk, (Ab-)Stamm(ung) und Nation. Durch die konkreten historischen Zäsuren hindurch erweisen sie sich als bedeutsam für die Identitätsbildung des modernen Subjektes in der DDR. Denn die Offenheit und Variabilität der Signifikanten Volk, (Ab)Stamm(ung) und Nation bieten die Mög-

21 Büsser, Martin: Es scheint, als sei Nation wieder cool. Interview von Michael Blatt. <http://www.2010lab.tv/blog/martin-b%C3%BCsser-es-scheint-als-sei-nation-wieder-cool>. aktuell am 12.04.2010. Und: Nagel, Torsten: »Es ist deutsch in Kaltland«. Die Verschmelzung von Pop und Nation zum Mainstream. In: testcard. Beiträge zur Popgeschichte. Band 16 Extremismus. Ventil Verlag, Mainz 2007, S. 6 – 11.

22 Butterwegge, Christoph u.a.: Themen der Rechten. Themen der Mitte. Zuwanderung, demographischer Wandel und Nationalbewusstsein. Leske und Budrich, Opladen 2002.

lichkeit auf vielstimmige Weise die Identifikationen und Interpretationen des Nationalen vieler Subjekte einzubringen. Die Integrationswirkung dieser Signifikanten und die aggressive Exklusionswirkung bündeln diese emotionale Eigenleistung wieder zu einer gemeinschaftlichen Bedeutung. Auf diese Weise wird die individuelle Identifikation, werden die individuellen Gründe und Emotionen, die zur Identifikation mit den nationalen Signifikanten Volk, Stamm und Nation führen, generalisiert und sind dennoch von individuellen Sinnstrukturen und Bedeutungen durchdrungen. So hält sich ein Gefühl aufrecht, trotz sich verändernder historischer Bedingungen, trotz differierender Interessen zur Nation *dennoch* sich selbst in ihr wiederzufinden und in ihr zu verorten – also: mit ihr identisch zu sein. Somit kann nationales Gefühl nicht statisch sein und die konkreten historischen Bedingungen führen zu einer Differenzierung nationaler Identifizierungen in den beiden deutschen Staaten – trotz (und mit) vormaliger gemeinsamer nationaler Identifikation.

Subjekttheorie, die DDR und ein Subjekt des Nationalen

Der wissenschaftliche Fokus auf das Subjekt hat sich im Kontext der emanzipatorischen Analysen von Marx und Freud herausgebildet. Aus diesen Erkenntnistheorien und den daraus schöpfenden Gesellschaftsanalysen entstand ein Subjektbegriff, der sich im Spannungsfeld von »innerer Natur« und gesellschaftlicher Realität bewegt. Für eine Aussage über eine Subjektivierung in der DDR, die aus den Identifizierungsangeboten einer nationalen Gemeinschaft entsteht, halte ich es für notwendig die Ansätze der marxistischen und auch der freudianischen Subjekttheorie zu berücksichtigen und sie weiter zu entwickeln. Denn schließlich bedeutet die Abhängigkeit subjektiven Bewusstseins und eines möglichen Erfahrungshorizonts von den konkreten historischen Verhältnissen²³ auch, dass diese derartig »beeinflusste« »Natur« des historischen Subjekts von ihm selbst als quasi natürlich angenommen wird und er sie als sein eigenes (gesellschaftliches) Leben und

23 Marx, Karl: Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie. In: Karl Marx/Friedrich Engels – Werke Band 13⁷. Dietz Verlag, Berlin/DDR 1971, S. 615-641.; Und: Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1997¹⁴.

Schicksal annimmt.²⁴ Eine wissenschaftliche und politische Betrachtung des Subjektes nützt daher nichts, wenn nicht das Subjekt selbst und seine Zustimmung zu diesen historischen Verhältnissen untersucht werden. Deshalb soll die Auseinandersetzung in dieser Arbeit mit dem »umkämpften«²⁵ Subjekt in der DDR beides leisten:

1.) Sie soll die historischen Regierungsverhältnisse in ihren Machtpraktiken und Wissensformen ausmachen. Denn erst in diesen Wissensformen und deren Einübung in kulturellen Praktiken formiert sich die Anrufung (Althusser 1977) der pädagogisierten Subjekte durch ihre Erzieher, Eltern oder Volkspädagogen.

2.) Diese Arbeit soll die einmal eingenommene Vogelperspektive auf das Subjekt auch wieder verlassen und die Begehrensstrukturen der Subjekte selbst, jene Emotionen wie Trauer, Freude oder Schmerz als Grundlage einer nationalen Identitätsfindung und –konsolidierung ernst nehmen. In den Diskursen der nationalen Ansprachen, in den nationalen Bildern und Signifikanten soll die Art und Weise und das Funktionieren der Identifizierungen ausgemacht und beschrieben werden.

Erst in der Verbindung beider Perspektiven (der subjektiven und der äußerlichen) kann eine Aussage darüber getroffen werden, auf welche Art und Weise Herrschaft in der DDR legitimiert wurde.

Meines Erachtens verweist gerade die historische Tatsache, wonach sich die nationale Identität (oder synonym die Subjektivität) keineswegs durch einen Wechsel der staatlichen und ökonomischen Verhältnisse ändert, auf die Nachhaltigkeit der nationalen Identifikation. Nimmt man diese historische Tatsache ernst, so benötigt es für die Analyse von staatlicher Herrschaft im Allgemeinen und von der DDR im Besonderen eine Methode und Theorie, welche Subjektivität a) nicht als Determination qua Geburt betrachtet und b) eine Nachhaltigkeit dieser Subjektivität erkennt, die über die Zerstörung oder Einführung von Herrschaftsinstitutionen hinaus geht. Insofern also eine Methode und Theorie, welche die Regierung der Subjekte bei der Konstituierung ihrer selbst als Subjekte durch Identifikation ansetzt. Kurzum: Ich rede von den Macht- und Subjekttheorien Foucaults, welche das

24 Naumann, Thilo Maria: Das umkämpfte Subjekt. Subjektivität, Hegemonie und Emanzipation im Postfordismus. Reihe Perspektiven. Edition diskord, Tübingen 2000, S. 19.

25 Ebda.

Subjekt als Praxis in den Mittelpunkt des politischen und wissenschaftlichen Fokus heben.

Gerade weil sich die Subjekttheorien Michel Foucaults mit der Subjektkonstruktion *aus Sicht des Subjektes* selbst beschäftigen, gerade weil sie seine Identifikationen, seine Begehren und Emotionen so ernst nehmen und sie zur Grundlage von Herrschaft erklären, mache ich seine Theorien zur Basis meiner Untersuchung. Ich frage wie ein Wille zum Staat, seiner nationalen Gesellschaft und deren Normen und Werte in einem Dreieck Repression – Soziales – Regierung entstand und welcher Art dieser Wille ist, der sich zwischen den Diskursen oder Feldern in den zu untersuchenden Schulaufsätzen zeigt. Ein Wille, der aus der eigenen Selbstverortung entspringen muss, der von einer Deckungsgleichheit der persönlichen Verortung mit den Nationalstaatsstrukturen ausgehen muss und just damit ein Identisch-Sein der Interessen annimmt. Da Foucault (und mit ihm die postmarxistischen Theoretikerinnen der letzten 40 Jahre) ihren wissenschaftlichen Fokus größtenteils auf das westeuropäische Idealsubjekt in kapitalistischen Gesellschaften gelenkt haben und da vor allem Foucaults Arbeiten zur Regierung der Subjekte sich auf die besondere neoliberale Regierungsform beziehen, ist es notwendig der Übertragung seiner Subjekt-, Macht- und Staatstheorie auf die frühe DDR ein eigenes Kapitel zu widmen.

Um der Besonderheit der nationalen Ansprache und Identifizierung im Schulsystem der DDR Rechnung zu tragen sind drei Denkmuster bezüglich Macht und Staatlichkeit Voraussetzung.

1.) Die kulturelle Hegemonie in Anlehnung an Gramsci für die Frage nach dem Konsens der Beherrschten mit den Prinzipien ihrer Herrschaft²⁶. Es ist zu untersuchen, ob dieser Konsens sich in den Diskursen des Nationalen über die Identifikation mit Heine findet, ob die Schülerinnen ihn immer wieder zur Referenz erklären oder ihn verlassen und somit die nationale Ansprache misslingt. Wird die Identifikation mit dem Staat oder mit der nationalen Vorbildfigur Heine abgelehnt oder adaptiert und damit eine Zugehörigkeit zum Konsens der nationalen Gemeinschaft und ihren impliziten Feindbildern manifest oder unterlaufen?

26 Zur hegemonialen Durchsetzung eines marxistisch-leninistischen National- und Literaturbegriffs siehe: Henning, Astrid: Heinrich Heine und Deutschland in der DDR. Tectum Verlag, Marburg 2007.

2.) Die Anrufung der Subjekte durch seriöse Sprecher und ihre Selbstregierung in Anlehnung an Althusser und Foucault. Welche kollektive Ansprache der Schülerinnen durch Lehrer und Wissenschaftler bzw. deren Texte ordnet und strukturiert die Identifikationen und die Selbstbekenntnisse der Schülerinnen zu den Symbolen des Nationalen und zur Identifikation mit einer nationalen Vorbildfigur Heine? Und mit welchen ästhetischen und politischen Diskursen wird Heine überhaupt erst als Vorbildfigur aufgebaut?

3.) Drittes Denkmuster ist die Beziehung der Subjekte zu sich selbst und zu anderen und die sich daraus ergebenden Kategorien von Normalität, Widerstand und Eigen-Sinn im Sinne der Gouvernementalitätsstudien Foucaults und seiner Schülerinnen. Welche Identität offenbart sich letztendlich in den Beziehungen der Schülerinnen, die hervorgegangen sind aus den pädagogisch angetragenen Symbolen, Vorbildern und Diskursen des Nationalen? In dieser Diskursanalyse sollte sich die individuelle und kollektive nationale Selbstverortung konkretisieren, die aus der kollektivierten Anrufung entspringt und hier in den Bezeugungen, in den Stellungnahmen der Schülerinnen ihrer Abstraktion enthoben und in den Seelen der Schülerinnen konkretisiert wird.

Wenn ich als Grundthese formuliere, dass die Schülerinnen in der frühen DDR sich beim Interpretieren und Verfassen von Schulaufsätzen zu Heinrich Heine eine nationale Identität erschreiben, dann verbinde ich drei Prämissen aus der postmodernen Subjekttheorie. Basis der (nationalen) Identitätsschreibung bleibt innerhalb des Schulsystems die Ansprache aus Elternhaus und/oder staatlicher Institution Schule, wonach sich die Schülerin überhaupt mit nationalen Symbolen und Interessen zu identifizieren habe und diese Identifizierung dann mittels einer Sittlichkeit (im Sinne von »richtig leben«) auszufüllen habe. Der Schreibprozess ist dabei eine kulturelle Praxis, innerhalb derer die Schülerinnen im Hin- und Hergleiten zwischen den Diskursen ihre Selbstverortung und ihre sittliche Übertragung auf sich selbst einüben und beschriften. Von dort aus refigurieren sie permanent die Machtpraxis, welche den Identifizierungsstrukturen vorausgegangen ist.

Mit der Analyse von nationaler Ansprache *und* emotionaler Selbstverortung wäre letztendlich nicht nur die Frage geklärt, wie eine Identifizierung der eigenen Person mit nationalen Symbolen, Traditionen, Erzählungen und egalisierenden ethischen Werten zustande kommt und eine Ausrichtung der eigenen Biografie an diesen Kategorien ent-

steht. Die Übertragung der Subjekttheorie Foucaults auf die konkreten Identitätsdiskurse, zu denen sich das Subjekt verhält und aus denen es selbst seine Identität erhält, gibt darüber hinaus auch zwangsläufig wieder Aufschluss über die Gesellschaft, in der das Subjekt lebt. Denn wenn bestimmte Gesellschaftstypen bestimmte Subjekte zur Norm erheben, die eine Reproduktion des jeweiligen Gesellschaftstypus am besten gewährleisten, so gilt das auch für die unterschiedlichen Entwicklungsstufen innerhalb eines Systems. Für die Konsolidierung der Nachkriegsstaaten in den 1950er Jahren normierten beide deutsche Staaten ein Subjekt, welches sich als der wahren deutschen Nation zugehörig fühlte, sich genötigt sah, den Feind im Nachbarstaat und in sich selbst zu erkennen um somit den Aufbau des jeweiligen Staates zu bejahen.²⁷

Die Dekonstruktion der nationalen Subjektivität in der DDR mit den Theorien Michel Foucaults ist damit auch immer eine Antwort auf die Verfasstheit der Gesellschaft, in welcher wir heute leben. Denn zum einen sind die Erfahrungen und Begehren der DDR-Bürgerinnen Bestandteil der politischen und gesellschaftlichen Verfasstheit des Europa nach 1990 und seiner Regierung. Zum anderen ist die emotionale Bejahung nationaler Identifizierungsangebote und einer vorgestellten Deckungsgleichheit eigener mit gedachten nationalen Interessen keine, die dem Sozialismus, bzw. den sozialistischen Staaten vorbehalten ist – sondern ihre Entsprechung in der nationalen Subjektkonstruktion in den westeuropäischen Staaten fand. Eine Entsprechung, die in der national-patriotischen Verfasstheit vom »Europa der Vaterländer« (de Gaulle, Kohl bis hin zur populären Debatte um die Solidaritätszahlungen der Bundesrepublik an die Republik Griechenland²⁸) mündet.

27 Zur subjektiven politischen Zuordnung entlang der Kategorie »das bessere Deutschland«: Koebner, Thomas: Das ›andere‹ Deutschland. Zur Nationalcharakteristik im Exil. In: Ders.: Unbehauste. Zur deutschen Literatur in der Weimarer Republik, im Exil und in der Nachkriegszeit, edition text und kritik, München 1992, S. 197 – 219.

28 <http://www.taz.de/1/debatte/kommentar/artikel/1/der-fall-unserer-griechen-aktuell-am-08.04.2010>.

Identität als kulturwissenschaftliches Untersuchungsfeld. Ein einführender Einblick in den Forschungsstand

Die nationale Subjektkonzeption, die Bestimmung einer nationalen Identität ist sowohl für das deutschsprachige Feuilleton wie für die fiktionale Nachwendeliteratur quasi zum Leib- und Magenthema geworden²⁹. In den sozialwissenschaftlichen und historischen Arbeiten der letzten Jahre verhartet die Auseinandersetzung um Identität allerdings entweder im Beschreiben einer neuen gesamtdeutschen Identität oder in den Differenzierungsanalysen zu jüdischer, türkischer etc. Identität in der neuen BRD. Anregungen, spezifisch ostdeutsche Identifizierung mit Symbolen und Interessen des Nationalen nicht zum Gegenstand einer »abgeschlossenen« DDR zu machen, sondern zur Untersuchungsgrundlage für das Funktionieren von Staatlichkeit und Nationalität an sich³⁰, sind eher aus den französischen Universitäten und Forschungsinstitutionen entstanden. Aus Gründen der Sprachdifferenz, aber auch aus politischen Differenzen, sind sie bisher im bundesdeutschen Wissenschaftsdiskurs wenig wahrgenommen, geschweige denn rezipiert worden.³¹ Erst in allerjüngster Zeit manifestiert sich aus den methodischen und theoretischen Verbindungen der Fragestellungen der Alltagsgeschichte, der Machtkonzeptionen Michel Foucaults oder den Kulturanalysen Pierre Bourdieus ein wissenschaftlicher Diskurs,

29 Fischer, Gerhard: Schreiben nach der Wende: ein Jahrzehnt deutscher Literatur 1989 – 1999. Stauffenberg Verlag, Tübingen 2007².

30 So z.B.: Gravier, Magali: Good bye Honecker! Identité et loyauté dans les administrations est-allemandes (1990 – 1999). Sciences Po, Paris 2007.

31 Als herausragende Beispiele deutsch-französischer Zusammenarbeit bei der Analyse von (nationaler) Identität seien hier zwei Bände erwähnt, die jeweils aus interdisziplinären und inter-nationalen Tagungen zu diesem Thema entstanden: Kott, Sandrine und Droit, Emmanuel (Hrsg.): Die ostdeutsche Gesellschaft. Eine transnationale Perspektive. Ch. Links Verlag, Berlin 2006. Und: Francois, E. / Siegrist, H. / Vogel, J. (Hrsg.) Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich; 19. und 20. Jahrhundert. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1995.

der weniger die Institutionen des Staates, als die gesellschaftliche Verfasstheit und die sozialen Formationen der DDR in den Fokus nimmt.³²

Die eigenständige Verortung seiner selbst, die Definition von sich selbst als in sich kohärentes Wesen ist ein bestimmendes Merkmal für die Moderne³³ und die aus ihren Bedingungen entstandenen Nationalstaaten. Auf der Basis dieser kohärenten Selbstwahrnehmung werden gesellschaftliche Normen als sinnstrukturierende Momente wirksam, aus denen das Subjekt seine eigene Biografie formuliert und Brüche und Diskrepanzen glättet, die es ansonsten die Identifikation mit dieser Gemeinschaft in Frage stellen lassen müssten. Ausgehend von Identität, ausgehend von der eingeforderten und permanent praktizierten Selbstverortung als kohärentes *Individuum* und ausgehend von den Normen, welche die Praxis der permanenten Glättung einer individuellen Kohärenz strukturieren, erklärt sich die fortwährende De- und Restabilisierung von Staaten.

Deshalb ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit einer nationalen Identität als Reproduktionsfeld einer gesellschaftlichen und sozialen Ordnung auch politisch so brisant – bietet sie doch immer ein Erklärungsangebot nicht nur für vergangene, sondern auch für gegenwärtige soziale Ordnungen. Insbesondere dann, wenn die Praxis der Subjektivierung/Identifizierung als Verhältnis zu sich, zu anderen und zu (institutionalisierten) Wissens- und Machtfeldern als Schlüssel für das Verstehen von sozialen Machtverhältnissen verstanden wird. Machtverhältnisse, die nicht in abstrakten Institutionen stattfinden, sondern

32 Schüle, Annegret / Ahbe, Thomas / Gries, Rainer (Hrsg.): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2006. Oder: Lindenberger, Thomas (Hrsg.): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1999.

33 Als Beleg dafür: die literarischen Bearbeitungen einer gesellschaftlichen Realität, in welcher das kohärente Individuum entweder an der Außenwahrnehmung und Außenanforderung »zerbricht« oder die Außenwelt ordnet, um zu einer Kohärenz seiner selbst zu gelangen: Thomas Mann: Tod in Venedig, Werke des sozialistischen Realismus der Aufbaujahre der DDR oder auch der Sowjetunion, z.B. Nikolai Ostrowski: Wie der Stahl gehärtet wurde. Desweiteren: Heinrich Böll: Ansichten eines Clowns, Bertolt Brecht: Die Gewehre der Frau Carrar, Johann Wolfgang Goethe: Die Leiden des jungen Werthers, Friedrich Schiller: Kabale und Liebe etc.

in den Seelen und Körpern der Menschen selbst, die sich in einer sozialen Ordnung verorten und diese (re)produzieren.

Gerade aber wegen der politischen Brisanz und der Aussagegenauigkeit über das Funktionieren von Macht ist es wichtig, die *Praktiken des Alltags* in den wissenschaftlichen Fokus zu heben. Denn erst im Einüben, Austarieren, im Wiedererkennen und Ablehnen offenbart sich, ob die Identitätsangebote aus den staatlichen Institutionen erfolgreich waren. Erst in den Alltagspraktiken wird es möglich, die Beschaffenheit dieser Wissens- und Machtfelder um eine nationale Identifizierung genau zu erkennen. Denn einmal normierte Identität bleibt nicht statisch sondern entfaltet sich erst durch eine permanente Praxis des Alltags, in welchem sich das Subjekt durch Adaption und Verneinung von Praktiken, mit denen es konfrontiert wird, als »sich selbst« erkennt und behauptet.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung um Identität ist in den letzten Jahren zu Recht kritisiert worden. Für die Kritikerinnen steht nicht nur der naturalisierende Blick auf die Identitätskrisen und ihre glättende Überwindung in einer normalisierenden Gesellschaft von Erikson und dessen Schülern zur Debatte.³⁴ Oft scheint es, als ob auch die moderne Identitätsforschung³⁵ die politischen Öffnungen, die durch das Loslassen von (heteronormativen, maskulinen oder sesshaften) Identifizierungen und Selbstverortungsnormen entstanden sind,

34 Erikson, Erik H: Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2000. Oder: Ders.: Jugend und Krise. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1970.

35 Hierzu gehören die Analysen von Patchwork- oder Bastelidentität ebenso wie die politischen Arbeiten und Diskurse zur Diversity oder Gender-Mainstreaming. Sie alle konstatieren zwar eine Auflösung des autonomen und ganzheitlichen Subjektes, plädieren allerdings für seine Rezentrierung in einer Gesellschaft, welche die Vielgestalt und Brüchigkeit anerkennt. Z.B. Baumann, Zygmunt: Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen. Hamburger Edition, Hamburg 1997. Oder: Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1986. Oder: Ders. u. Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1994. Und: Keupp, Heiner u.a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Rowohlt Verlag, Reinbek 1999.

wieder schließen will. In ihrer Konzentration auf diese »Identitätskrisen« trägt sie sogar dazu bei, das Erfolgsmodell der vitalen und »normalen« Entwicklung der modernen nationalen Gesellschaft zu bestätigen³⁶, wie z.B. die Wahl eines Schwarzen zum Präsidenten die Identität der nationalen Gemeinschaft wieder herstellen soll, nachdem eine Identitätskrise durch die Differenzierungspolitiken entlang der rich/poor und white/black Identitätslinien deutlich geworden war.³⁷

Ich will jedoch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Der Blick auf die Brüche, der Abschied vom ganzheitlichen Subjekt und seiner einzigartigen Identität ist in der Zwischenzeit so selbstverständlich geworden, dass die Frage nach individueller Identität nicht mehr ohne den Blick auf gesellschaftliche Normen gestellt werden kann. Hierzu noch einmal kurz zur Erinnerung an den methodischen Ansatz der sozialwissenschaftlichen Identitätsforschung nach Erikson, die sowohl Grundlage von Identitätsforschung als auch von deren Kritik geworden ist: Indem er mit seiner (naturalisierenden) Methode³⁸ die Bedeutung der Gesellschaft für eine Normierung, Formung und Entstehung von Identität hervorhebt, öffnet er den wissenschaftlichen Blick auf das Subjekt, welches nicht mehr als autonomes Wesen von einer feindlichen Umwelt »blockiert« wird.³⁹ Stattdessen zeigt Erikson (ungewollt), wie sich eine Gesellschaft *die* Identitäten erschafft, *die* Individuen hervorbringt, die sie für ihre eigene Konsolidierung und Legitimation benötigt. Erikson »erfindet« die Adoleszenz als Zeitspanne, in der das Individuum in die Gesellschaft, ihre Normen und Ordnungen integriert wird.⁴⁰ Die persönliche Entwicklung⁴¹ würde in der »Krise«

36 Jungwirth, Ingrid: Zum Identitätsdiskurs in den Sozialwissenschaften. Eine postkolonial und queer informierte Kritik an George M. Mead, Erik H. Erikson und Erving Goffman. Transcript Verlag, Bielefeld 2007.

37 http://www.n24.de/news/newsitem_4092970.html. aktuell am 17. November 2009. Oder: Ross Range, Peter: Hoffnungsträger Obama. Wir werden Tränen in den Augen haben. Spiegel vom 04.11.2008.

38 Und gerade in seiner Naturalisierung ist die Kritik an dem Identitätsmodell wichtig und fast schon unausweichlich.

39 Erikson, Erik H.: Kindheit und Gesellschaft. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1965², S. 277.

40 Jungwirth, Ingrid: Identitätsdiskurs (2007), S. 148.

41 Die bei ihm und dem von ihm entwickelten Forschungsfeld an eine »Natürlichkeit« gebunden wird.

der Adoleszenz zu einem Akt der Ausbildung von Selbstwertgefühl zwischen Fremd- und Eigenwahrnehmung. Dabei verortete sich das Subjekt in einem Gefühl seiner selbst als Teil einer historischen Kontinuität.⁴² Es würde also gerade in der Phase seiner eigenen Identitätskrise zu einem Mitglied der Gesellschaft, indem an dieser Stelle durch Schule, Familie, Medien etc. vermittelte gesellschaftliche Verhaltensweisen zu individuell akzeptierten Verhaltensweisen würden.⁴³ Eine solche Adaption wiederum sei in erster Linie dadurch möglich, dass die angebotenen Normen dem Individuum in der Phase des Bruchs seiner Identität und seines Selbstwertgefühls konkrete Sicherheiten gäben.

Ich teile diese Einschätzung insoweit, als das Subjekt in den Dissonanzen zwischen den Normen und Praktiken der Gesellschaft seine eigene Zugehörigkeit und damit seine Selbstverortung ausbildet und dabei immer wieder auf vorstrukturierte Sicherheitsangebote der Gesellschaft zurückgreift. Diese permanente Selbstverortung bedingt aber keineswegs eine unabänderliche Rezentrierung des durch die verschiedenen diskursiven Ansprachen »zersplitterten« Subjektes. Die Selbstverständlichkeit, mit der gerade von den ostdeutschen Subjekten ein Loslassen von ihren identitätsbildenden Wahrheitsformulierungen gefordert wird, die Selbstverständlichkeit, mit der jene strukturierenden Sicherheitsangebote der DDR-Gesellschaft als zu überwinden betrachtet werden – eröffnet dem derart aufgeforderten Subjekt auch immer die Möglichkeit diese Überprüfung der Identifizierungsangebote auch auf die gegenwärtige Gesellschaftsformationen zu übertragen.

Nun ist der analytische Blick auf die Wahrheitsformationen und Sicherheitsdiskurse, welche die Normen der Identitätspraxis bestimmen, keine hoffnungsvoll-politische Laudatio auf das Ende von staatlicher Normierung per se. Und schon gar keine Jubelarie auf die Befreiung eines autonomen Subjektes von jeglichen Machtverhältnissen. Vielmehr offenbart dieser Blick ebenso die Nachhaltigkeit solcher Formationen. Für diesen Aspekt der Betrachtung von Identitätsbildung bieten sich Literatur, Theater, Film und Fernsehen auf besondere Weise an. Denn in den Plots und deren ästhetischer Bearbeitung werden zwar kulturelle Deutungsmuster von sozialen Beziehungen dargestellt

42 Erikson, Erik H.: Jugend und Krise. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1970, S. 12f.

43 Jungwirth, Ingrid: Identitätsdiskurs (2007), S. 160.

und somit subversive Handlungsangebote im Falle von Dissonanzen zwischen Subjekt und gesellschaftlicher Norm offeriert. Doch ähnlich wie die Disziplin der Geschichte übernehmen diese Künste durch das Erzählen einer kontinuierlichen und einheitlichen Geschichte auch die Funktion einer Wissensvermittlung, wodurch sich das Subjekt in Raum und Zeit einer Kontinuität und Einheit verortet.⁴⁴

»Das gelebte Leben ist viel wechselvoller und zusammenhangloser als die Geschichten, die wir darüber erzählen. [...] Im Zuge der narrativen Gestaltung einer ›Lebensperiode‹ lassen Erzählungen häufig Details aus und verdichten Teile [...], andere elaborieren und übertreiben sie (Überhöhung, Detaillierung, *sharpening*), wieder andere Teile machen sie kompakter und konsistenter (Rationalisierung), um eine kohärente und verständliche Erklärung zu liefern.«⁴⁵

Die der Literatur eigenen ästhetischen Verfahren, ihre Tropen und Symboliken, und insbesondere die Verdichtung jener Verfahren vermitteln zwischen den Lebenswelten und den darin gemachten disparaten Erfahrungen und Bedeutungsmustern und strukturieren sogar die einheitliche und kontinuierliche Identitätserzählung – sowohl die des Individuums als auch, über einen Kanon, die einer nationalen gedachten Gemeinschaft.

Literatur vermittelt, und das ist für den Bedeutungskontext dieser Arbeit wichtig, Erinnerungen und Zukunftsvorstellungen einer natio-

44 Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen. Beck, München 1992. Ein populäres Beispiel ist die Fernsehserie »Simpsons«, in welcher in jeder Folge subversive Handlungsangebote geliefert werden, wenn sich die Tochter/Schülerin/Schwester, die Mutter/Ehefrau, der Vater/Arbeiter etc. an den kulturell hegemonialen Identitätsanboten der Gesellschaft stoßen. Und dennoch löst jede einzelne Folge diese Dissonanzen im Rahmen des Glücks in der Familie auf. Nur in der Familie selbst ist es den Figuren möglich ihre Diskrepanz zur kulturell hegemonialen Identität auszubilden, auszuleben und zu festigen.

45 Gymnich, Marion: Individuelle Identität und Erinnerung aus der Sicht von Identitätstheorie und Gedächtnisforschung sowie als Gegenstand literarischer Inszenierung. In: Erll, Astrid / Gymnich, Marion, / Nünning, Ansgar (Hrsg.): Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Wissenschaftlicher Verlag, Trier 2003, S. 29 – 48. Hier S. 39.

nenalen Gemeinschaft. Diese vermitteln wiederum ein Kontinuitätsgefühl des eigenen Lebens über den Tod und die Geburt hinaus und stellen durch ihre kulturellen Identitätsnarrative ein Gefühl einer Einheit mit Lebenden, Toten und Noch-Nicht-Geborenen her.

Ich fasse zusammen: Identität ist ein Prozess, eine Praxis des permanenten Werdens, des Entscheidens zwischen Diskursen, ein Prozess der Brüche und Rezentrierungen – der immer abhängig ist von den konkreten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen. Auf diese Weise ist Identität »eine permanente Indifferenz zu sich selbst«. Die eigenen Werte, Normen und Referenzen müssen vor den sozialen und politischen Praktiken immer wieder austariert und überprüft werden, verlangen immer wieder neue Identifizierungen und Selbstverortungen. Dem eigenen Leben wird ein Sinn unterstellt und eine narrative Ordnung von Raum und Zeit beigegeben, entlang derer sich das Subjekt permanent prüft, übt, sich ständig bearbeitet, um schließlich – gleich einem Pilger – an das Ziel einer ganzheitlichen und »fertigen« Identität zu gelangen, die es allerdings nie erreichen wird.⁴⁶

Insofern ist der Identitätsprozess der hier untersuchten Nachkriegssubjekte von der Art, das es in einem permanenten Prozess danach strebt *vollkommen*, richtig, gut, besser zu sein. Innerhalb dieser Struktur spielen die Wahrheitsaussagen darüber, was richtiges, gutes, vollkommenes Leben ist, eine bedeutende Rolle. Sie stehen als Aussagen nicht nebeneinander, sondern liegen miteinander in Wettstreit. Innerhalb

46 Dieser dialogische und auf *ein* Ziel hin zentrierte Prozess ist eine Besonderheit der Moderne. Das ist insofern der Betonung wert, da die Arbeiten, die sich auf diesen Identitätsbegriff stützen, ihn eigentlich zur Abgrenzung für ihre Definition des postmodernen Subjektes nutzen. Im Gegensatz zum (und hier folge ich Baumann) mobilen, flexiblen, skeptischen Subjekt der Postmoderne mit ausgeprägter Gegenwartsorientierung befindet sich das ideale und reale Nachkriegssubjekt in einem permanenten dialogischen Prozess um seine Identität, die sowohl seitens der erziehenden Gesellschaft als auch seitens des Subjektes selbst auf einen neuen, starken Menschen hinauslaufen soll. Im Unterschied zum postmodernen Subjekt ist ihm eine Festlegung seiner Selbst nichts, was es zu umschiffen trachtet, Differenzen und Ambivalenzen werden bekämpft, statt mit oder neben ihnen zu leben. Eickelach, Ralf u. Rademacher, Claudia: Identität. Transcript Verlag, Bielefeld 2004, S. 40. Baumann, Zygmunt: Flaneure (1997). Oder: Ders.: Unbehagen in der Postmoderne. Hamburger Edition, Hamburg 1999.

dieser Konkurrenz verortet sich das Subjekt – immer wieder entscheidet es sich zwischen den konkurrierenden Aussagen über seine richtige Lebensführung. Diese Entscheidungen sind selten bewusst kognitive Akte – sie fallen im Zustand des Handelns und Fühlens. Und just hier kommt die Kultur des Nationalen ins Spiel – dieses Identitätskonstrukt, welches im Falle des Nachkriegssubjektes eine Kohärenz erwartet und eine subjektive Verortung im Entweder–Oder fordert und hervorbringt. Eine Kultur, die – zusammenfassend – Untersuchungsobjekt dieser Arbeit ist.

Und so wird diese Arbeit schlussendlich durch die Historisierung des DDR-Subjektes die spezifischen Begehrensstrukturen herausarbeiten, die das Material bilden aus dem die konkrete nationale Verortung des Individuums zwischen den Diskursen des Nationalen aus Schule, Literatur, Familie und Nachkriegserfahrung erfolgt. Behandelt man diesen Prozess als einen nach wie vor gegenwärtigen, betrachtet man diese nationale Identifizierung nicht als eine, die mit dem Ende der DDR auch ihr Ende gefunden hätte – dann eröffnet diese Analyse eine politische Dimension gegenwärtigen eigenen und kollektiven nationalen Subjektivierungen zu begegnen und ihren Bezug auf gegenwärtige Machtverhältnisse zu hinterfragen.